

Hegel geteilt durch zwei

Vom 29. Juli bis 1. August 1962 fanden „Heidelberger Hegel-Tage“ statt. In der Hochsommerhitze von Hörsaal 15 der Neuen Universität wurde am 31. Juli eine *Internationale Vereinigung zur Förderung des Hegelstudiums* gegründet. Der Vorstand: H.-G. Gadamer (Heidelberg), von dem die Initiative ausging, als erster Präsident; A. Koyré, Altmeister der Hegelforschung in Frankreich; J. Ritter (Münster). Einem Beirat aus Vertretern der einzelnen Nationen gehören an: J. N. Findlay für England, M. Régnier SJ für Frankreich, A. Massolo für Italien, R. F. Beerling für die Niederlande. R. Kroner (Philadelphia) wurde Ehrenvorsitzender; einer der letzten Repräsentanten der deutschen Hegel-Renaissance der zwanziger Jahre, hatte er zwei Tage zuvor den einleitenden Festvortrag gehalten. Dem neuen wissenschaftlichen Verein ist, laut vorjährigem Gründungsaufwurf, willkommen, wer immer „als Forscher mit der Philosophie Hegels verbunden ist, ohne daß die Vereinigung dieser Forscher dazu berufen sein soll, als solche in dem Streit um den wahren Hegel Partei zu sein“. Diesem Programm entspricht die Besetzung der leitenden Gremien, wie ihm schon die Anlage der Tagung entsprach. Es fanden Platz die verschiedenen geistigen Richtungen liberal-humanistischer, neupositivistisch-logistischer, christlicher und marxistischer Provenienz oder Tendenz.

¹ Vgl. W. KERN, *Neue Hegelbücher*. Ein Literaturbericht für die Jahre 1958–1960, in: *Scholastik* 1962, Heft 1 und 4; 1963, Heft 1. Der Bericht verzeichnet etwa 70 Veröffentlichungen in Buchform; über die Abhandlungen zur Hegelforschung 1958 ff. vgl. die „Hegel-Studien“ (s. Anm. 2).

² Herausgegeben von F. NICOLIN u. O. PÜGGELER; bei Bouvier Bonn (I 1961: 355 Seiten). Vgl. diese Zeitschrift 170 (1962) 155 f.

³ Herausgegeben von W. R. BEYER; bei Dobbeek München (1961 I. und II. Halbband: 127 und 132 Seiten). Zum folgenden: ebd. II 131 und I 126.

⁴ Das vom Land Nordrhein-Westfalen getragene Archiv wird geleitet von Dr. F. Nicolin. Es unternimmt vor allem, beraten von einer Kommission, der Prof. H.-G. Gadamer angehört, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die lang erwartete, auf 35 Bände veranschlagte Neuausgabe der Werke Hegels; der 1. Band soll 1963 erscheinen.

Vor drei Jahrzehnten gab es bereits einen internationalen Hegelbund, dem jedoch die Ungunst der politischen Entwicklung (um es gelinde zu sagen) nur ein kurzes Dasein beschied. Seither hat sich allenthalben, in West- und in Osteuropa, am auffälligsten im Nachkriegs-Frankreich, aber auch in Japan, in Nord- und Südamerika das Interesse an der Philosophie Hegels in erstaunlichem Ausmaß verbreitet. Ein weltweites Phänomen, über alle Grenzen hinweg. Jede Beschäftigung mit der Hegel-Literatur der letzten Jahre bestätigt das¹. Warum sollten sich die vielfachen Bemühungen nicht wiederum mittels einer Institution zu befruchtendem Austausch konzentrieren! Insoweit handelt es sich denn bei der berichteten Neugründung um ein höchst normales Ereignis, das kaum besondere Beachtung über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus beanspruchen würde. Aber – die am 31. Juli 1962 gegründete Hegel-Vereinigung verschloß, kaum daß sie das Licht der Welt erblickt hatte, alsogleich und allzu befangen die Augen vor dem Umstand, daß sie bereits eine ältere Schwester besitzt, eine Stiefschwester genauerhin. Dieser nicht ganz normale Umstand verdient Aufmerksamkeit und verlangt einige Erklärung.

Schon vor etlichen Jahren entstand ebenfalls in Deutschland eine nun ebenfalls den vereinsregisterlich beurkundeten Anspruch auf Internationalität erhebende andere Hegel-Gesellschaft. Sie hat 1956, 1958 und 1960 Kongresse in Nürnberg, Frankfurt und Wien veranstaltet, sowie jüngst vom 7. bis 10. September 1962 in Genf. Fast gleichzeitig begannen 1961 als Fach-Periodica zu erscheinen: auf der einen Seite die „Hegel-Studien“² und, von der andern, zuletzt genannten Seite herausgegeben, das „Hegel-Jahrbuch“³. Dieses berichtet, in offensichtlicher Parallele zu dem seit 1957 in Bonn bestehenden Hegel-Archiv⁴ und dessen bibliographischem Vorhaben, von einem inzwischen in Wien errichteten eigenen Archiv und von der Vorbereitung einer Hegel-Bibliographie.

Was bedeutet dieses hartnäckig auf Allseitigkeit bedachte Doppelgängertum? Spiegelt es in der mit Seltsamkeiten gesegneten Geschichte der hegelschen Philosophie das Anfangsschicksal der

alten Hegelschule wider, die um 1835 herum in den von D. F. Strauß so benannten Rechts- und Linkshegelianismus auseinanderbrach? Es scheint naheliegend, die historisch-ehrwürdige und auch heute noch relativ brauchbare Etikettierung anzuwenden. Sie war auch auf den Heidelberger Hegel-Tagen gelegentlich zu hören. Aber gerade für die in Heidelberg gegründete Vereinigung trifft sie nach allem, was sich bisher sagen läßt, nicht zu. Einen Rechtsdrall kann man dem erstgenannten Hegel-Verein – chronologisch allerdings als Nr. 2 zu qualifizieren – nicht zuschreiben; das bestimmt nicht. Auf seiner ersten Tagung in Heidelberg kam ausgiebig, über Gebühr ausgiebig, E. Bloch zu Wort, 1961 aus der Sowjetzone emigriert, Marxist nichtsdestoweniger; L. Sichirrollo, der einen ausgezeichneten Vortrag über „Hegel und die griechische Welt“ hielt, ist ein Exponent der jungen marxistischen Intelligenz Italiens; und in J. L. Döderlein beschloß das Heidelberger Programm ein Vorstandsmitglied der „Hegel-Gesellschaft“ (Nr. 1), über die nun Näheres anzumerken bleibt.

Auf dem Frankfurter Kongreß der Hegel-Gesellschaft Nr. 1 gab es 1958 einen Skandal, der bis in die Tageszeitungen gelangte. Einem Ostberliner Professor, den die wiederholte Mahnung des Diskussionsleiters nicht dazu bringen konnte, sich von der politischen Propagandistik weg- und auf die philosophische Problematik hinzubewegen, wurde das Wort entzogen. Die sowjetzonale Delegation quittierte die berechtigte Maßnahme mit ihrer umgehenden Abreise unter Zurücklassung eines Protestes, der anderntags zur Verlesung kam. Ein Parallelfall hatte sich kurz zuvor auf dem Internationalen Philosophenkongreß in Venedig ereignet. Als hier einem Professor der Moskauer Universität ebenso begründeterweise dasselbe passiert war, nach einem Tag massierter kommunistischer Kalter-Krieg-Rhetorik (wozu ein mehr als ungeschicktes USA-Referat Vorwand nebst Munition lieferte), da änderten die Sowjetrussen schlagartig ihr Vorgehen; sie wurden friedlich und sachlich. Die Taktik war in den beiden Fällen verschieden (aus welchen Gründen, mag auf sich beruhen); die Strategie blieb ja wohl dieselbe. Undurchsichtigkeit der Strategie: die-

ses Stichwort möge zurückleiten von der Venediger Einblende zu den Geschicken des Hegel-Vereins Nr. 1. Seinem nächsten Kongreß 1960 verschloß die Heidelberger Universität ihre Pforten. Er emigrierte aus der Bundesrepublik nach Wien. Die Emigration war nicht bloß lokaler Art. Die westdeutsche Philosophenschaft war auf der Wiener Tagung nicht mehr nennenswert vertreten. Über das Wie und Warum dieses Boykotts ist dem Verfasser dieser Zeilen nichts bekannt geworden. Aber es geht nicht an, ihn durch einen standesdünkelhaften Affront der akademisch bestallten bundesrepublikanischen Professoren gegen den nicht derart akademischen Vorstand der „Hegel-Gesellschaft“ (Nr. 1) für erklärt zu halten. Jedenfalls ist hiermit der Punkt erreicht, an dem sich die Vereinswege spalteten.

Der sehr bedauerliche sachliche Grund, der es wohl einem Deutschen unmöglich machen muß, an offiziellen Veranstaltungen der „Hegel-Gesellschaft e. V.“ teilzunehmen, ist darin zu suchen, daß deren deutsche Begründer und Organisatoren eine unverkennbare Vorliebe für das in der Sowjetzone herrschende Unrechtsregime an den Tag legen. Nicht als ob es ohne weiteres abwegig sei, sich mit einem Marxisten auseinanderzusetzen (sosehr die ideologische Verkehrung der grundlegenden Wahrheitsauffassung durch den Marxismus eine wissenschaftliche Auseinandersetzung erschwert)! Die Hegel-Veröffentlichungen der italienischen Marxisten zum Beispiel stehen großenteils auf einem nicht gewöhnlichen Niveau. Nicht die marxistische Theorie verhindert im vorliegenden Fall die Kommunikation, sondern das praktisch-politische Engagement für das – sich allerdings auf die marxistische Ideologie berufende – Regime, das einen Teil des deutschen Volkes auf die zynischste Weise fundamentaler Freiheitsrechte beraubt.

Ein allerneuestes Beispiel relativ harmloser Art möge den entscheidenden Punkt verdeutlichen: Nicht etwa daß W. R. Beyer, der für den Vorstand der Hegel-Gesellschaft Nr. 1 zeichnet, in einem Artikel über „Hegels ungenügendes Fichte-Bild“ meint, allein der Marxismus könne die Korrektur dieses Bildes richtig vollziehen

usw., ist unerträglich. Warum sollte man sich hierüber nicht, mit Gründen und Gegengründen, unterhalten können! Unerträglich ist, daß der in Westdeutschland lebende Verfasser etwas durch eine in Ostberlin – im Ostberlin des Jahres 1962 – herausgegebene Festschrift veröffentlichen läßt⁵, die rein an sich schon, ganz und gar ideologiegemäß, ein kulturpolitisches Faktum, ein Instrument der politischen Propaganda des Sowjetzonenregimes darstellt. Daß dem so ist, zeigt jeder Blick in die Ostberliner „Deutsche Zeitschrift für Philosophie“⁶, in der es von Anwürfen gegen den „westdeutschen Nato- und Klerikalfaschismus“ wimmelt und was derart blanken Unsinn mehr ist. Am schwersten wiegt wohl die beirrende Wirkung, die eine solche Mitarbeit an dem ideologischen Kulturbetrieb auf die Bewohner der Zone hat.

Ein italienisches Literaturblättchen schrieb schon im Dezember 1961, es handle sich bei der Rivalität der beiden Vereine (die übrigens auf der Heidelberger Tagung, anscheinend infolge eines inoffiziellen Stillhalteabkommens, fast nur unterschwellig brodelte) um eine „typische, querelle d'Allemand“. Dem muß widersprochen werden. Darum handelt es sich nicht. Es handelt sich vielmehr um eine, an sich verhältnismäßig kleindimensionierte, Konsequenz jener tragischen Verwirrung der Geschehnisse unseres Volkes, an der in den letzten eineinhalb Jahrzehnten allermeist der Sowjetkommunismus mit dessen Helfershelfern die Schuld trägt. Mögen immerhin zwei oder drei französische Jesuiten, aus verständlichem Interesse an dem Thema Hegel, zu den Kongreßteilnehmern auch der Hegel-Gesellschaft Nr. 1 zählen: – es war die

Rede von einem Stück deutschen Schicksals. So sehr sich die Fäden zu verfilzen scheinen, es ist wichtig, sie in ihrer verschiedenen Bedeutungslage ohne kurzschlüssige Verallgemeinerung auseinanderzuhalten. Wir haben in Deutschland gute Gründe, überaus beklagenswerte Gründe, die Last der Stunde zunächst einmal selbst zu tragen.

Erscheinen die geschilderten Begebenheiten, mögen sie zum Teil auch recht histörchenhaft wirken, nicht doch irgendwie als ein Dementi des Einheits- und Ganzheitsanspruchs der hegelischen Philosophie? Sollte sie nicht, diese Philosophie, „unbekümmert, wie es der Welt gehen mag“, das Besitztum der Wahrheit hüten, deren Schicksal in der Welt nicht ihre Sache sein könne? Nun meinte Hegel selbst, zum Belehren, wie die Welt sein solle, komme die Philosophie ohnehin immer zu spät: „Als der *Gedanke* der Welt erscheint sie erst in der Zeit, nachdem die Wirklichkeit ihren Bildungsprozeß vollendet und sich fertig gemacht hat ... Wenn die Philosophie ihr Grau-in-grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau-in-grau läßt sie sich nicht verjüngen. Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“ So 1820 die berühmte Vorrede zu den „Grundlinien der Philosophie des Rechts“. Die Denkarbeit der Philosophie kommt demnach erst zum Zug, wenn der Tag der Geschichte seine Entscheidungen gefällt hat. Post festum; nach Sieg oder Niederlage. Eine Zeitlang hielt Hegel denn auch dafür, der weltgeschichtliche Abend sei im universalen Weltstaat Napoleons schon angebrochen. Diese Meinung erlaubte ihm, seinerseits die philosophische Bilanz der Geschichte zu ziehen. (Ein allzu brillanter neuerer Interpret hierzu: die Geschichte sei zwar über Napoleons Verwirklichung längst hinausgegangen, nicht aber über die prinzipielle Sicht Hegels; sie habe nur noch nicht eindeutig zwischen der links- und der rechtshegelianischen Möglichkeit der gegenwärtigen Entwicklung und ineins damit der Auslegung Hegels entschieden ...⁸)

So ist einigermaßen zu verstehen, daß Hegel alles, was noch-nicht-wirklich, bloß-zukünftig war, philosophisch nicht interessierte. Der rus-

⁵ Wissen und Gewissen. Beiträge zum 200. Geburtstag Johann Gottlieb Fichtes. Herausgegeben von M. BUHR Berlin 1962. Seite 241–277 der Artikel von W. R. Beyer; S. 245 die angeführte Stelle; vgl. S. 264 (die bundesdeutsche Philosophie halte den Deutschen Idealismus unter Kontrolle, einer „Kontrolle, die zugleich eine klerikalpolitische, oft sogar eine klerikal-faschistische Note beinhaltet“) und die propagandistischen Anmerkungen 27 und 43.

⁶ Veröffentlichungen W. R. Beyers darin: 1961: 622–627, 638–644, 747–766; 1960: 178–181, 493–500; 1959:

⁷ Vorlesungen über die Philosophie der Religion, Teil III, 1 Leipzig 1929, 231.

⁸ A. KOJEVE, *Hegel*. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens, Stuttgart 1958; vgl. S. 10. Im wesentlichen eine existenzialistisch-marxistische Umdeutung Hegels!

sische und der nordamerikanische Raum tauchen für Hegel nur gelegentlich, nur sehr beiläufig am Zukunftsrand der wirklichen Geschichte auf⁹. In einem Brief vom 28. 11. 1821 an Boris von Uexküll erwähnt Hegel rühmlich dessen Vaterland Rußland, „das einen so großen Platz in dem Gebiete der Weltgeschichte einnimmt und das ohne Zweifel eine noch viel höhere Bestimmung hat“; es trage in seinem Schoß eine ungeheure Möglichkeit von Entwicklung seiner intensiven Natur¹⁰. Und über den anderen Kontinent, in grundsätzlicherem Zusammenhang: „Amerika ist somit das Land der Zukunft, in welchem sich in vor uns liegenden Zeiten ... die weltgeschichtliche Wichtigkeit offenbaren soll ... und als ein Land der Zukunft geht es uns überhaupt hier nichts an. Der Philosoph hat es nicht mit dem Prophezeien zu tun. Wir haben es nach der Seite der Geschichte vielmehr mit dem zu tun, was gewesen ist, und mit dem, was ist – in der Philosophie aber mit dem, was weder nur gewesen ist noch erst nur sein wird, sondern mit dem, was *ist* und ewig ist: mit der Vernunft, und damit haben wir zur Genüge zu tun.“¹¹ Selige Möglichkeit der Bescheidung: wenn es sie gäbe! – Nein, Hegel konnte es sich nicht träumen lassen, daß der russisch-amerikanische Antagonismus dazu beitragen werde, das deutsche Volk zu spalten – und auch die internationalen Institutionen der Hegelforschung, die offensichtlich eben nicht im heitern Äther der Vernunft den Besitzstand der reinen einen Wahrheit einig pflegen.

Die äußere Teilung der Hegelinstitutionen durchkreuzt der innere Gegensatz der Hegelinterpretationen. Durchkreuzt: das will zunächst sagen, die konträren Meinungsverschiedenheiten über die Deutung der hegelschen Philosophie gehen so ziemlich quer durch alle weltanschaulichen Lager hindurch. Dieser Befund der nicht etwa nur politischen, sondern auch wissenschaftlich-sachlichen Uneinigkeit, der auf den ersten Blick die bislang geschilderte Misere voll zu machen scheint, kann, tiefer gesehen, eine Hoffnung nähren. Die Gegensätze zeigen sich heute, wie schon vor 125 Jahren, vor allem auf den beiden Gebieten der Staats- und der Religionsphilosophie, die ja auch von allgemeinerem Interesse sind. Unsere Hinweise können

hier wiederum ausgehen von den Heidelberger Hegel-Tagen.

Zuerst „die so oft falsch verstandene Rechts- und Staatsphilosophie“ (R. Kroner im Vortrag vom 29. 7. 1962)! Nach G. Rohrmoser (Münster) ist der Staat, wie Hegel ihn will, „die geschichtliche Verwirklichung aller den Begriff der Freiheit von der Offenbarung her bestimmenden Momente“; er ist, um es vereinfachend zu sagen, der Staat der christlichen Freiheit. Zwischen der Auffassung der Griechen, für die das Allgemeine alles ist, und dem nachchristlich-emanzipierten Denken, für das der sinnliche Einzelne alles ist. Vorläufer der modernen totalitären Staatslehren sei Hegel in keiner Weise. Tags danach bezeichnet J.-F. Suter (Cambridge) in einer Untersuchung über die starken Einflüsse, die Burke, der englische Theoretiker des Konservatismus, auf Hegel ausübte, dessen politische Lehre als schlechthin *anti-revolutionär*. Dagegen macht in der Diskussion D. Heinrich (Berlin) die unterströmigen freiheitlichen Einflüsse Rousseaus geltend. Und E. Weil (Lille) beruft sich auf Hegels Dialektik: für Hegel ist die begriffene Wirklichkeit der Umsturz, sie führt nicht nur dazu. Ein, möchte es scheinen, zweischneidiges Argument. Könnte man's nämlich nicht beim Begreifen (und bei der Selbsttätigkeit der notwendigen Entwicklung) bewenden lassen? Mit E. Weil, und damit verlassen wir Heidelberg, ist die eine extreme Interpretation der hegelschen Staatsphilosophie angesprochen. Er versucht auch in den umstrittensten konkreten Bestimmungen des Staatsideals bei Hegel einen fortschrittlich-revolutionären Charakter zu finden¹². Hegel – ein vorgeborner Gegner des Nationalsozialismus¹³! Weils Schrift ist kein billiger Panegyrikus. Aber sicher ist es ein Pamphlet, worin K. R. Popper das andere Extrem vertritt: Hegels Philosophie sei

⁹ Selbst der scharfsichtige Geschichtskritiker Ortega y Gasset meinte noch 1930: „Von New York oder Moskau zu sprechen ist im Grunde eine Verlegenheit“ (*Aufstand der Massen*, in: Gesammelte Werke, 3. Band, Stuttgart 1956, 110)!

¹⁰ Briefe von und an Hegel, 2. Band, Hamburg 1953, 29 f.

¹¹ Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte, 1. Teilband, Hamburg 1955, 209 f.

¹² *Hegel et l'état*, Paris 1950 (118 S.).

¹³ ebd. 63.

die „Apologie des Preußentums“, die „Ideologie der Horde“, und der Faschismus die Summe „Hegel plus Haeckel“ usw.¹⁴ Gemäßigtere Positionen beziehen: einerseits, näher bei Weil, H. Marcuse, der wie Popper sein Buch als Emigrant während des Krieges im angelsächsischen Raum veröffentlichte; er hält die Grundgedanken Hegels in einem Maße für fortschrittlich, das unvereinbar ist mit den totalitären Staatsauffassungen¹⁵. Andererseits, näher bei Popper, aber durchaus ernst zu nehmen, M. Rossi, Cheftheoretiker der italienischen Kommunisten; nach ihm ist die hegelsche Staatsphilosophie, die das Bestehende verabsolutiert, entschieden und einseitig konservativ, jedoch nicht extremreaktionär, Pangermanismus und rüdes Machtstaatsdenken liege Hegel grundsätzlich fern¹⁶. Schließlich sei erwähnt, daß jüngst Franz Grégoire, Hegelkenner der katholischen Universität Löwen, dem bekannten französischen Thomisten J. Maritain, der im Widerspruch zu Grégoire Hegel betont totalitaristisch deutete¹⁷, seinerseits heftig widersprach: es finde ein Wechselverhältnis statt; der Staat stehe zwar als Letztziel über den äußeren Belangen der Individuen, und dieser Gesichtspunkt sei bei Hegel der vorherrschende, aber zugleich sei der einzelne, in seiner inneren menschlichen Würde betrachtet, doch auch das Letztziel des Staates¹⁸. Man sieht: extreme Auffassungen und weniger extreme, um Ausgleich bemühte; eingependelt haben sie sich noch keineswegs.

Ähnlich liegen die Dinge in Sachen der hegelschen Religionsphilosophie. Wir kehren zu den Heidelberger Hegel-Tagen zurück. K. Löwith

hielt vor überfülltem Auditorium eine eineinhalbstündige Abendvorlesung über „Philosophie und Religion bei Hegel“. Sie war die verkürzte Fassung einer inzwischen erschienenen Abhandlung „Hegels Aufhebung der christlichen Religion“¹⁹. Und damit ist schon fast alles gesagt. Hegel habe seine Ablehnung des Christentums, die eindeutig durch die von ihm nicht veröffentlichten Jugendschriften und durch manche spätere private Äußerung bezeugt wird, als Berliner Professor im Grunde nur eben kaschiert. Er habe Christus eine positive Funktion zugewiesen, aber doch nur als Name für einen logischen Vorgang innerhalb des Absoluten, worauf es Hegel jedenfalls allein ankam. Die Geheimnisse der geoffenbarten christlichen Religion werden überstiegen in die „offenbare Religion“ (so Hegel) der einen (gott-)menschlichen Vernunft. Gegen Löwith erhob anderntags C. G. Schweitzer (Bonn), seines Zeichens evangelischer Theologe, flammenden Protest. Empörung, hervorbrechend aus der Überzeugung vieler Jahrzehnte. Für Schweitzer ist Hegel der Denker des Christentums. Er habe den Inhalt des einfachen Glaubens durchreflektiert, „so weit menschliche Sprache das unsagbare Geheimnis des Glaubens überhaupt ins Bewußtsein erheben kann“. Schweitzers These 3 b lautet: „Der Dreitakt der Dialektik ist letztlich Ausdruck des innertrinitarischen Gottesglaubens.“ Und These 3 d: „Geist ist stets im Sinne des neutestamentlichen Pneuma gemeint ...“. Die Aufstellungen des Bonner Hegelstreiters fanden sonst keinen Verteidiger; sie sind so, in ihrer Undifferenziertheit, gewiß nicht zu halten. Immerhin gab aber G. Rohmoser zu bedenken, daß auch die von Löwith beigebrachten Materialien in ihrer hegelschen Zweideutigkeit noch der spekulativen Durchdringung bedürfen. – Bedauerlicherweise wurde gerade der religionsphilosophische Aspekt der hegelschen Systemdialektik in der Literatur der letzten Zeit vernachlässigt. Soweit dem Verfasser dieser Seiten bekannt ist, sind jedoch Untersuchungen über das Verhältnis Hegels zum Christentum, sowie über seine Christologie und Trinitätsspekulation im besonderen im Entstehen. Für das haltlose Schwanken der derzeitigen beiläufigen Qualifizierungen der Religions-

¹⁴ Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. 2. Band: *Falsche Propheten*. Hegel, Marx und die Folgen. Bern 1958 (483 S.). Die Zitate: S. 46, 41, 79.

¹⁵ *Reason and Revolution*. Hegel and the Rise of Social Theory, Boston 1960 (XVI u. 431 S.). Vgl. S. XV 216, 326, 364, 398–419, aber auch 161 ff. 172.

¹⁶ *Marx e la dialettica hegeliana*. 1. Band: *Hegel e lo stato*. Rom 1960 (877 S.). Vgl. S. 273, 448, 559, 753, 773, aber auch 40, 42, 534, 692 usw.

¹⁷ *La philosophie morale*, Paris 1960 (589 S.). Vgl. S. 197, 207–226, 261.

¹⁸ L'état hégélien est-il totalitaire?, in: *Revue philosophique de Louvain* 60 (1962) 244–253. Vgl. ders., *Etudes hégéliennes*, Löwen-Paris 1958 (412 S.); besonders S. 242–356 (La divinité de l'état).

¹⁹ In: *Einsichten*. Gerhard Krüger zum 60. Geburtstag, Frankfurt/M. 1962, S. 156–203.

philosophie Hegels noch zwei Belege: Nach einer niederländischen höchst respektablen Dissertation liegt sie zwischen – Theismus und Atheismus; sie bilde ein systematisches Ganzes von christlichen, pantheistischen und atheistischen Elementen²⁰. Der Dominikaner G. M.-M. Cottier meint, man könne ebensogut von einem atheistischen wie von einem das Christentum reformierenden Hegel sprechen; es bleibe ein unbestimmbares Schillern zwischen Pantheismus und Atheismus, einem Atheismus der Tendenz²¹.

Hier kam es nicht darauf an, im Streit der Gegensätze der staats- und religionsphilosophischen Hegelinterpretation Partei zu ergreifen und Entscheidungen zu fällen. Es ist da nichts zu entscheiden, noch nicht. Und das ist eben das Überraschende. Ist Hegels Philosophie so tiefgründig und vielschichtig, daß sie einfach faktisch noch immer nicht aufgearbeitet ist? Oder wirkt sein Denken so engverflochten in das geistige Leben, ins Leben der Gegenwart überhaupt, daß es wie alle Zeitgeschichte nicht in allseits gemäßer Perspektive überschaut werden kann? Oder trifft beides zu? Oder woran liegt es, daß in durchaus gewichtigen und auch vielerörterten Fragepunkten, Hegel betreffend, keine wissenschaftliche Übereinstimmung erreicht wurde? Es handelt sich hier ja nur um Philosophiegeschichte. Darum, zu berichten: was hat er wirklich gesagt. Liegt dem bisherigen Unvermögen solcher Berichterstattung ein Basisdefekt zugrunde?

Die Antwort auf diese Frage dürfte auf der Linie jener Aufforderung liegen, die R. Kroner in Heidelberg an die Hegelforschung richtete: noch viel eindringlicher als bisher den Charakter der einzelnen Werke Hegels zu bestimmen (ich denke mir darunter vor allem ihren interpretatorischen „Stellenwert“). Ein zweites ist schon im Gang: An mehreren deutschen Universitäten sind die Studenten – und wer wäre hierin nicht „Student“! – daran, die Hauptwerke Hegels, die Phänomenologie oder die

Logik, abschnittsweise buchstabieren zu lernen. Auch einige Referenten der Heidelberger Tagung haben abstrakten systematischen Problemen den Vorzug gegeben, obwohl sie selbst früher über konkretere Fragen etwa der Geschichtsphilosophie gearbeitet haben. H.-G. Gadamer teilte das mit. Daß der Schwerpunkt bei der „Wissenschaft der Logik“ liegt, zeigten die Referate von J. Fleischmann (Jerusalem), D. Henrich (Berlin), J. van der Meulen (Heidelberg), W. Flach (Würzburg). Naturgemäß waren gerade diese Vorträge ein recht „esoterisch Ding“, über das kurz und halbwegs interessant zu berichten unmöglich ist. Für die nächsten Hegel-Tage wurde ein Interpretations-Symposium über die „Phänomenologie des Geistes“ in Aussicht genommen. Vielleicht war für die Wahl dieses Werkes bestimmend, daß hierfür mehr Vorarbeit, vor allem von französischer Seite, vorliegt. In dieser Richtung jedenfalls, Hegel Satz um Satz und Wort um Wort (wie immer möglich, im Vorblick aufs Ganze) zu „buchstabieren“, liegt das Hoffungsvolle, über aller Einigkeit oder vielmehr Uneinigkeit der Hegelinterpreten und Hegelinstitutionen. Die Wahrheit ist unteilbar. Und man achte es nicht für gering, daß die Wahrheit, um die es hier geht, „nur“ das wahre Verständnis dessen ist, was Hegel vor eineinhalb Jahrhunderten schrieb. Es wird seine Tiefe erweisen und seine Fruchtbarkeit bewähren. Ob die hegelsche Philosophie, wenn in den nächsten Jahrhunderten die abendländische Kultur zusammenbräche, wie die Antike zusammengebrochen ist, doch immer zur Auseinandersetzung zwänge (so wiederum Kroner): darüber sich klar zu werden, mag eine weniger dringliche Angelegenheit bleiben.

Walter Kern SJ

²⁰ J. KRUIHTOF, *Het uitgangspunt van Hegel's ontologie*, Brügge 1959, S. 75 f.

²¹ *L'athéisme du jeune Marx. Ses origines hégéliennes*, Paris 1959, Vgl. 33, 64, 363 u. ö.